

gemacht ist, der hoffentlich seine regelmäßige Fortsetzung findet. Die wird dem Psalmengebet die erforderliche Grundlage geben, und in den Herzen der Leser Liebe zu ihm erwecken.

Aus dem Gesagten dürfte sich zur Genüge ergeben, dass die neue Monatsschrift eine recht schöne Zukunft hat, und ein Wirkungsfeld, wie es dankbarem nicht gedacht werden kann. Freilich hängt der Erfolg davon ab, dass sie nicht bloß in katholischen, sondern auch in protestantischen Kreisen verbreitet wird; und darin liegt die Schwierigkeit des Ganzen. Jedenfalls aber muss sie von katholischer Seite kräftig unterstützt werden und werden alle, welche Zeit und Gelegenheit finden, ihr Beiträge zuzenden und zu ihrer Verbreitung mitzuhelfen, ein sehr gutes Werk thun. Das gilt namentlich auch von unserem Seelsorgeclerus in der Diaspora, der ja gerade am meisten in der Lage ist, die Vorurtheile gegen die katholische Kirche im protestantischen Volke kennen zu lernen und zu ihrer Hebung beizutragen. Die Aufgabe ist nicht leicht; ihr Ziel liegt anscheinend in weiter Ferne; allein einmal muss der Anfang gemacht und der Grund gelegt werden; das Wachsthum und Gedeihen gibt dann Gott, vor dem tausend Jahre wie ein Tag sind. Schon das Erscheinen der „Friedensblätter“ bedeutet einen großen Fortschritt des Werkes, welchem die edle Stifterin des „Psalmenbundes“ ihr Leben geweiht hat. Und wir brauchen uns wirklich nicht allzuängstlich mit der Frage zu beschäftigen, ob und wie die Sache weiter gehen solle. Hier heißt es, frisch die Hand ans Werk legen und im Vertrauen auf Gott thun, was in unseren Kräften steht. Der Zweck ist ihm sicher wohlgefällig und die Mittel, mit welchen er erstrebt werden soll, ebenfalls. Mehr aber bedarf es nicht, um seines Segens gewiss zu sein.

Limburg a. d. Lahn. Dr. M. Höhler, Domkapitular.

17) **Papst Honorius IV.** Eine Monographie von Dr. Bernhard Pawlicki. Münster 1896 bei Heinrich Schöningh. VIII u. 127 S.; broschiert M. 3.— = fl. 1·80.

In der langen Reihe der Päpste findet man eine erhebliche Anzahl solcher, welche nur eine ganz kurze Regierungszeit hatten und deren Wirken deshalb selbst in ausführlicheren Werken über die Geschichte des Papstthums in der Regel mit ein paar Worten als bedeutungslos abgethan wird. Und doch, wie reich an historischem Gehalt und wie beachtenswert wären auch diese kurzen Pontificate. Wie oft fällt in die wenigen Monate eines solchen Pontificates die Erledigung einer großen, rein kirchlichen oder kirchenpolitischen Angelegenheit, welche seit langem die Gemüther beschäftigt, vielleicht die Welt in Atem gehalten hat. Sehr vielen Päpsten hätte nur eine längere Regierungszeit beschieden sein dürfen, um zu den glänzendsten historischen Erscheinungen zu gehören. Es ist darum wohl der Mühe wert, auch diesen kleineren Pontificaten Specialuntersuchungen zu widmen und für historische Arbeiten beschränkten Umfanges kann es kaum ein dankbareres Feld geben. Wie viel Licht und wie viel Ergänzung erhalten dadurch auch die größeren Pontificate. Gerade die vorliegende, auf Sdraleks Anregung hin geschriebene Monographie, die von tüchtiger historischer Schulung zeugt,

ist ein Beweis dafür. Wie reich sind die zwei Jahre (1285—1287) dieses Pontificates an bedeutenden Thatsachen! Da ist es die immer brennende sicilianische Frage, die Lage der Dinge im Orient, das Verhältnis zu Deutschland und zum Kaiserthum, der Gang der Dinge im Kirchenstaat, in Frankreich, England, Ungarn, welche eine Fülle des Stoffes für die historische Betrachtung bieten. Der Verfasser versteht es auch trefflich, den pragmatischen Zusammenhang der Ereignisse dem Leser klar vorzuführen. Eine gute Vorarbeit hatte er in Raynalds Annalen, noch mehr aber in den Publicationen der „école française de Rome“, welche durch Maurice Prou auch die Register Honorius IV. vollständig bearbeiten und edieren ließ. Es werden recht interessante Details geboten; namentlich die Ausführung über die Sammlung der Kreuzzugsgelehrten gehört hieher. Nicht begreiflich erscheint es, wenn der Verfasser meint, der Betrieb des Bank- und Wechselgeschäftes sei durch die Buchgesetze getroffen worden. Diese bezogen sich nur auf unrechtmäßige oder wucherische Geldgeschäfte und die Päpste brauchten nicht in praxi diese Gesetze zu umgehen (S. 55), um mit den Bankhäusern Geschäfte zu machen. Es gefällt mir auch nicht, wenn katholische Autoren von „Bannflüchen“ sprechen und so tüchtigen und gewissenhaften Männern wie Martin IV. Unklugheit u. dgl. vorwerfen. Wir können unmöglich mehr aus dem lückenhaften historischen Material all' die Erwägungen überschauen, welche das Verhalten der Päpste in den verschiedenen Zeitfragen bestimmten und bestimmen mussten und sind nur zu sehr geneigt nach dem Erfolg zu urtheilen. Druckfehler sind mir wenige begegnet; Seite 34 muss es Absatz 3 Zeile 9 offenbar anjovingisch statt aragonisch heißen. Die treffliche Arbeit hat am Schlusse ein ausführliches Namen- und Sachregister.

Eichstätt.

Professor Hollweck.

18) Geschichte und Kritik des ethischen Skepticismus.

Von Dr. Josef Clemens Kreibig. Wien. 1896. Alfred Hölder. VI, 162 S. Preis fl. 1.80 — M. 3.20.

Vor das Forum der Ethik, „der Lehre von der Bewertung menschlicher Gesinnungen nach den Gegensätzen Gut und Böse“, „gehören nur jene Gesinnungen, Handelnde und Handlungen, die mit dem Wohl und Wehe eines andern oder vieler anderer Subjecte in Beziehung stehen (socialer Moralthypus), während Pflichten gegen Gott, der Religion, die sogenannten reinen Pflichten gegen sich selbst, soweit sie der Beziehung zu fremden Subjecten ermangeln, der Biotiv überlassen werden.“ (S. 2.) Mit diesen Worten umschreibt der Verfasser das Gebiet der Ethik. Er kennzeichnet seinen Standpunkt in einigen ohne jeglichen Beweis vorangestellten Thesen: „Die ausschließlich wirksamen Impulse des menschlichen Handelns sind eigene Lust und eigener Schmerz“ (S. 2), das heißt Lust und Schmerz entweder ob eigener oder ob fremder Zustände. „Das ethische Kriterium“ nun lautet: „Gut ist jene Gesinnung, derzufolge aus Mitgefühl Handlungen erfolgen, welche eine Lustvermehrung oder Schmerzverminderung in anderen Subjecten zum vorgestellten Ziele haben“ (S. 3). Analog wird das Böse definiert. „Das Fundament der Moral“ (das ist warum wir das Gute dem Bösen vorziehen müssen), „ist das Mitgefühl“. Darum „wird das Gute vom sittlichen Individuum aus innerem Zwange gethan“ „für den Unsiittlichen tritt an Stelle des inneren Zwanges... die Gesellschaft“ (S. 7). Ethischer Skepticismus ist die Lehre, welche ein allgemein giltiges Kriterium oder ein allgemein verbindliches Fundament (Sanction) des Sitten- gesetzes leugnet (S. 10). Der Verfasser erklärt Willensfreiheit und Verantwort-